

# Luther, lutherische Kirche und der Islam<sup>1</sup>

## 1. Der Islam (bzw. die „Türkenfrage“) und die Reformation

Seit dem Sieg des Osmanischen Reiches auf dem Amselfeld im Jahr 1389 kam es im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder zu päpstlichen Kreuzzugsbullen und damit zum Aufschwung des Ablasswesens im 15. Jahrhundert, da die Ablasskampagnen neben anderen Zwecken auch für Türkenkreuzzüge veranstaltet wurden. Auf die Auswüchse dieser Entwicklung reagierte Luther mit den 95 Thesen gegen den Ablass. Dabei hatten bereits „die lange Kette der gescheiterten Türkenzugsinitiativen und die Zweifel über den Verbleib der Ablassgelder“ zu einer „Plausibilitätskrise des Ablasses“ beigetragen<sup>2</sup>. Luthers nun auch theologisch begründete Kritik an der päpstlichen Ablasspraxis, wie er sie in den 95 Thesen und weiteren theologischen Veröffentlichungen vorlegte, konnte von der altgläubigen Seite als Schwächung der Christenheit im Abwehrkampf gegen die osmanische Expansion gedeutet werden<sup>3</sup>. In welcher zeitlicher Dichte sich hier völlig gegensätzliche Entwicklungen zuspitzten, erkennt man beispielsweise daran, daß nur wenige Tage nach der Veröffentlichung von Luthers Ablassthesen die päpstliche Kurie angesichts der osmanischen Eroberung von Syrien und Ägypten in den Jahren 1516/17 das Entsetzen der europäischen Öffentlichkeit

<sup>1</sup> Vorliegende Ausführungen gehen zurück auf Referate und Seminareinheiten im Rahmen des Theologischen Fernkurses der SELK sowie im Rahmen eines Jahrestreffens des Mörlin-Vereins, Braunschweig. Sie erheben nicht den Anspruch, das Islambild Luthers oder gar der lutherischen Kirche erschöpfend zu umreißen, sondern dienen der Heranführung vor allem von interessierten Laien und Pastoren an wesentliche Aspekte der Auseinandersetzung Luthers und der lutherischen Kirche mit dem Thema „Islam“.

<sup>2</sup> Thomas Kaufmann: „Türkenbüchlein“. Zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, FKDG 97, Göttingen 2008, S. 61. Vgl. ferner ebd.: „Daß der fulminante Aufschwung, den das Ablasswesen im 15. Jahrhundert nahm – ... – in einem engen geschichtlichen Zusammenhang mit der Türkenfrage stand, ergab sich nicht zuletzt daraus, daß seit 1389, dem Jahr, als ein konföderiertes Heer aus Serben, Bosniern und Bulgaren auf dem Amselfeld im Kosovo den Osmanen unterlegen war, die meisten Kreuzzugsbullen gegen die Türken gerichtet waren. ... Das komfortabelste Mittel der Heilsvorsorge, der Plenarablass, war für die okzidentale Christenheit des Spätmittelalters also in religionspraktischer Hinsicht ursächlich bzw. vornehmlich mit der Türkenfrage verbunden, und die geforderten Zahlungen sollten primär der Finanzierung des Türkenzuges dienen.“

<sup>3</sup> Freilich ist darüber hinaus zu beachten, was Johannes Ehmann in seiner bahnbrechenden Arbeit „Luther, Türken und Islam. Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515-1546)“ (QFRG 80, Gütersloh 2008), 197 schreibt: „Für die Kurie bedeutet Luthers bußtheologische Kritik nur Obstruktion gegen die machtpolitische Behauptung des Papsttums im europäischen Kräftefeld, indem es Rom nicht nur um die Abwehr der Türken von der italienischen Küste, sondern zugleich um die engere Bindung Frankreichs an die Interessen der Kurie zu tun ist.“ Gerade im „machtpolitischen Ränkespiel“ erkannte Luther „ein Grundübel der zeitgenössischen Christenheit“ (ebd.).

aufgriff, indem sie am 11. November 1517 einen besonderen Kreuzzugsablaß verkündete. Dieser ging einher mit der Forderung an die zerstrittenen europäischen Mächte, eine fünfjährige Waffenruhe einzuhalten, die zum gemeinsamen Abwehrkampf gegen die Osmanen genutzt werden sollte<sup>4</sup>.

Auch für den Verlauf der Reformation spielte die Türkenfrage eine wichtige Rolle, insofern diese „die politische Absicherung der Reformation auf Reichsebene bis zum Augsburger Religionsfrieden (1555) entscheidend bestimmte; die protestantischen Reichsstände ließen sich ihre Unterstützung gemeinsamer Abwehrmaßnahmen gegen die Türken nämlich politisch mit temporären Stabilisierungen ihres reichspolitischen Status bezahlen. Sollte man formulieren: „Ohne Türken keine Reformation?!“<sup>5</sup> Als Katalysator wirkte die Türkenfrage zudem hinsichtlich der „Globalisierung Europas“<sup>6</sup>, denn aufgrund der Blockade des Asienhandels bemühte man sich verstärkt um die Suche eines Seeweges nach Indien. Der Einheit des osmanischen Riesenreiches stand die Zerrissenheit des Abendlandes gegenüber, zumal die europäische Politik seit 1520 vom habsburgisch-französischen Gegensatz geprägt war, der eine konzertierte Abwehr der Osmanen wiederholt verhinderte, da sich Frankreich zeitweise sogar mit den Türken verbünden konnte<sup>7</sup>.

Einen „inneren Zusammenhang zwischen Türkengefahr und dem Erfolg der frühen Reformation“ erkennt Kaufmann zusammenfassend insofern, als die Verbindung von „externen Herausforderungen durch die fremde Religion“ und „internen Plausibilitätsdefizite(n) des eigenen Kirchenwesens“ „den Erfolg des reformatorischen Programms christlicher Identitätsvergewisserung“

---

<sup>4</sup> Vgl. Jonathan Riley-Smith: Die Kreuzzüge, Darmstadt 2015, 392f. „Am 11. November 1517 wurde ein besonderer Kreuzzugsablaß verkündet, und der Papst setzte eine Kommission von acht Kardinälen ein, die zunächst einmal zu einem allgemeinen Waffenstillstand in Europa aufriefen. ... Der Papst selbst sollte den Kreuzzug begleiten. Abschriften dieses Memorandums wurden den Königen Westeuropas übersandt. Die Antworten Franz' I. von Frankreich und des Kaisers Maximilian verliehen deren Überzeugung Ausdruck, daß ein Friedensschluß in Europa Vorbedingung jedes weiteren Vorgehens sei, und so erklärte der Papst am 6. März 1518 eine fünfjährige Waffenruhe in ganz Europa und sandte prominente Kardinäle als Legaten aus, die auf deren Einhaltung durch die betroffenen Mächte achten sollten. So groß war zu jener Zeit die Türkenfurcht der Europäer, daß es so aussah, als würden sie den Anweisungen des Papstes tatsächlich Folge leisten. ... Die Planungen zu Geldbeschaffung und Truppenaushebung schritten weiter voran, doch mit der Nachricht vom Tod Sultan Selims I. fielen 1520 sämtliche Anstrengungen in sich zusammen. Die Kreuzzüge verschwanden aus dem Rampenlicht. Woher hätten die Fürsten des christlichen Abendlands auch wissen sollen, daß Selims Nachfolger Süleyman ein mindestens ebenso formidabler Gegner sein würde wie sein Vater? Sie wandten ihre Aufmerksamkeit lieber wieder näherliegenden Problemen zu, so etwa den konkurrierenden Ansprüchen Karls von Spanien und Franz' von Frankreich auf die Kaiserkrone und den Thron von Neapel, oder der Reformation Martin Luthers in Deutschland. ... Die Kreuzzugsbewegung war nun unübersehbar im Niedergang begriffen, und selbst die Appelle der Päpste blieben ohne Antwort.“

<sup>5</sup> Kaufmann, 61f.

<sup>6</sup> A.a.O., 66.

<sup>7</sup> Vgl. a.a.O., 67.

begünstigten<sup>8</sup>. Die Herausforderung durch eine kämpferische und expandierende Fremdreigion machte mithin die Vergewisserung bzw. die Erneuerung des überkommenen eigenen Glaubens sowie einer diesem Glauben gemäßen Gestaltung der Kirche noch dringlicher, als sie es aus internen Gründen ohnehin schon war.

## 2. Luthers Äußerungen zum Islam<sup>9</sup>

### 2.1. Der frühe Luther: Buße statt Kreuzzug (1518-1526)

In seiner Begründung der 5. Ablaßthese lehnt Luther einen Krieg gegen die Türken zunächst ab. In der Bedrohung durch das Osmanische Reich erkennt er ähnlich wie etwa in der Pest eine „Zuchtrute Gottes“<sup>10</sup> für die Missetaten der Christenheit. Nicht die Zuchtrute soll aber zuerst bekämpft werden, sondern deren Ursachen. Bestätigt sieht Luther seine Anschauung, daß es sich bei der türkischen Invasion um eine göttliche Heimsuchung handele, durch die weitgehende Erfolglosigkeit der bisherigen Abwehrmaßnahmen gegen die Türken. Damit bestreitet Luther das Verteidigungsrecht nicht, wie auch andere Äußerungen aus dieser Zeit zeigen. Gleichwohl nennt die päpstliche Bannandrohungsbulle von 1520 Luthers vermeintlich grundsätzliche Ablehnung eines Türkenkriegs als einen seiner Irrtümer und wirft der Papst ihm vor, er halte es mit den Türken<sup>11</sup>. In seiner „Assertio omnium articulorum“ von 1521 reagiert Luther darauf und begründet seine Absage an einen Türkenkrieg mit einer Polemik gegen Rom, das sich in erster Linie am Türkenablaß bereichern wolle, die Christen aber durch die Ausrufung eines mit dem Ablaß verbun-

<sup>8</sup> A.a.O., 70.

<sup>9</sup> Vgl. zu diesem Teil besonders: Rudolf *Mau*: Luthers Stellung zu den Türken, in: Helmar *Junghans*: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, Berlin 1983/21985, Band I, 647-662. Zu dieser schon älteren Arbeit von Mau schreibt Johannes *Ehmann* (wie Anm. 3, 59): „Mit Maus Aufsatz in der Festschrift zum Lutherjahr 1983 ist im Bereich der reformationsgeschichtlichen Forschung sicherlich ein Höhepunkt im Niveau der Analyse von Luthers Stellung zu den Türken erreicht. Sein Beitrag kann als beispielhaft gelten.“

Kürzere Überblicke bieten in den einschlägigen Handbüchern:

– Siegfried *Raeder*: Luther und die Türken, in: Luther Handbuch (Hrsg.: Albrecht Beutel), Tübingen 2005, 224-231.

– Malte von *Spankeren*: Luther und die Türken, in: Luther Handbuch (Hrsg.: Albrecht Beutel), Tübingen 2017, 262-269.

– Gregory *Miller*: Luther's Views of the Jews and Turks, in: The Oxford Handbook of Martin Luther's Theology (Hrsg.: Robert Kolb, Irene Dingel, L'ubomir Batka), Oxford 2014, 427-434.

Sehr ausführlich geht der schwedische Theologe Ingemar *Öberg* aus missiologischer Perspektive auf Luthers Äußerungen zum Islam ein (vgl. „The Apologetic and Missiological Motifs in Luther's Work with Islam“, in: Ders.: Luther and World Mission. A Historical and Systematic Study, St. Louis 2007, 428-492; dazu meine Besprechung in: Lutherische Beiträge 14, 2009, 192-196).

<sup>10</sup> Nach Jes 10,5, wo Assur als Rute des Zornes Gottes über Israel bezeichnet wird.

<sup>11</sup> Vgl. zum Streit um die Bannandrohungsbulle Leos X., *Ehmann*, 211-215.

denen Kreuzzuges geradezu ins Unheil führe<sup>12</sup>. Auch jetzt gilt das Nein zum Türkenkrieg also „nicht eigentlich kategorisch-prinzipiell, sondern situationsbezogen“<sup>13</sup> bzw. relativ zur aus Luthers Sicht schlimmeren *geistlichen* Bedrohung durch den Papst. Ohne vorausgehende Buße erscheint dem Reformator die Verteidigung gegenüber den Türken nicht verheißungsvoll.

## 2.2. Der spätere Luther – im Horizont der Zweireichelehre

Erst am Ende der 1520er Jahre, nachdem sich die Reformation konsolidiert hatte, wandte Luther sich der Türkenfrage intensiv zu. Zu beobachten ist zudem ab ca. 1530 der verstärkt erfolgende Rückgriff auf vorreformatorische Türkenschriften bei den Reformatoren („Turcica“). Nachdem bereits im von Melanchthon unter Mitwirkung Luthers verfaßten „Unterricht der Visitatoren“ aus dem Jahr 1528 eine „Aufforderung zum Kampf und zur Predigt gegen die Türken“ erfolgt<sup>14</sup>, schreibt Luther im selben Jahr die Schrift „Vom kriege widder die Türcken“<sup>15</sup>, die allerdings erst im April 1529 vollständig veröffentlicht und im Laufe dieses Jahres sieben Mal nachgedruckt wird. Anlaß dieser Schrift ist das Vorrücken der Türken in Ungarn sowie das Drängen von Freunden Luthers, er möge sich positionieren angesichts derer, die sich unter Berufung auch auf seine früheren Äußerungen grundsätzlich einem Türkenkrieg verweigern. Luther verweist auf die seit 1518 veränderte Situation. Anders als damals sei man inzwischen zur Entdeckung der selbständigen Aufgabe der Obrigkeit vorgedrungen, die nicht dem geistlichen Stand unterworfen sei<sup>16</sup>. Aber auch jetzt gelte (in geistlicher Hinsicht) das Gebot Christi, dem Übel nicht zu widerstreben, weshalb jegliche Kreuzzugspropaganda von Luther abgelehnt

<sup>12</sup> Vgl. *Ehmann*, 215: Luthers „Ziel war nicht (nie!) die Vereitelung der Türkenabwehr. Die Bekämpfung der Türken war jedoch getragen von den theologischen und praktischen Vorgaben wahrer Buße und nicht auf der Basis eines machtpolitisch instrumentalisierten Ablaßwesens. Die Ausrufung des Kreuzzuges und seiner Ablässe, gar die Verheißung des Himmels (Seligkeit) für die Kämpfer liefere die Christen dem zeitlichen und ewigen Tod aus, wie der Ausgang der Kämpfe zeige.“

<sup>13</sup> *Mau*, 648.

<sup>14</sup> Damaris *Grimmsmann*: Krieg mit dem Wort: Türkenpredigten des 16. Jahrhunderts im Alten Reich (AKG 131), Berlin/Boston 2016, 1. Der „Unterricht“ bietet „das erste Beispiel eines durch die Reformatoren verantworteten Sittengemäldes der Türken, das nicht nur die ethische Stellungnahme zum Türkenkrieg, sondern auch das Bild der Türken als ethnische Größe sprengt: ‚Darümb man schuldig ist, den Türcken zu weren, die nicht allein die Lender begern zu verderben, weib und kinder schenden und ermorden, Sondern auch Landrecht, Gottes dienst und alle gute ordnung wegnemen ...‘“ (*Ehmann*, 263).

<sup>15</sup> WA 30 II, 107-148. Vgl. hierzu über den Aufsatz von Mau hinaus auch *Ehmann*, 268-284.

<sup>16</sup> Zur Entwicklung der Zwei-Reiche- und der Drei-Stände-Lehre Luthers zwischen 1521-1529 vgl. *Ehmann*, 227-239, hier etwa 235: „Die friedensethischen Konsequenzen seines Ansatzes zu bedenken und zu formulieren hat Luther bereits in der Obrigkeitsschrift unternommen und dabei geistliche Dinge und weltliche Macht entflochten“ (gemeint ist damit Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ aus dem Jahr 1523). Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch Luthers Schrift „Ob Kriegsleute auch in seligem Stand sein können“ von 1526/27 (vgl. hierzu *Ehmann*, 259f).

wird. „Unter Christlichem Namen“ gegen den Türken zu kämpfen widerstreite dem Gebot Christi. Dem Papst gebühre es nicht, ein Christenheer zu führen. Gleichwohl sind (in weltlicher Hinsicht) die Gewissen zu belehren, daß es sich beim Krieg gegen den Türken um noch mehr handelt, als sonst vom Recht der Obrigkeit zu sagen ist. Ins Gewicht fällt, daß es sich bei den Türken um den erklärten Feind der Christenheit handelt. Das nötigt zu geistlichem Kampf, denn hinter dem Türken stehen geistliche Mächte. Für die Christen muß der Kampf daher mit Buße und Gebet beginnen. Nur auf diesem Weg des Christenmenschen kann man die Rute aus der Hand Gottes nehmen.

Auf einer anderen Ebene des Streits handelt der Kaiser, der Gottes Gebot hat, die Seinen zu verteidigen. Doch auch er kann nur mit Furcht und Demut vor Gott bestehen, nicht durch Kämpfen um Ehre und Gut. Die Fürsten sollen dem Kaiser folgen. Die geistlichen Autoritäten aber sollen nicht zum Glaubenskrieg treiben, sondern die Obrigkeit an ihren Auftrag erinnern. Luther lehnt die von einigen Zeitgenossen vertretene Meinung ab, unter den Türken besser als unter dem Kaiser und den Fürsten leben zu können. Zur Gewissensbelehrung über den Türkenkrieg gehört die Kenntnis des Feindes. Unter Hinweis auf den Koran beklagt Luther die dortige Leugnung der Gottessohnschaft Christi und seines Erlösungswerks. Unter Hinweis auch auf die in Berichten aus den eroberten Gebieten bezeugte türkische Lebenspraxis nimmt er die Zerstörung der drei von Gott gestifteten Stände („veram Religionem, veram Politiam, veram Oeconomiam“) wahr. Der Türke zerstöre das weltliche Regiment, insofern Rauben und Morden zum göttlichen Werk erhoben würden. Er mißachte in vielfältiger Weise den Ehestand. Ähnlich wie im damaligen Papsttum erkennt Luther auch in der türkischen Religion eine widerchristliche Macht. Der Krieg darf freilich nicht im Namen Christi, sondern nur als Krieg der Obrigkeit geschehen, dient aber der Wahrung der Ordnungen Gottes und damit der Abwehr einer geistlichen Bedrohung. Vermitteln will Luther Entschlossenheit zum Widerstand, nicht aber unmittelbare Siegeszuversicht. Ganz und gar lehnt er den Gedanken ab, aus der Türkengefahr Vorteile für die Sache des Evangeliums zu erhoffen in der Annahme, die Türken würden womöglich zur Schwächung seiner Gegner beitragen. Immerhin war Luther durch den Papst in den Kirchenbann und durch den Kaiser in die Reichsacht getan worden.

1529 arbeiten Luther, Melanchthon und Justus Jonas gleichzeitig an Büchern über die Türkenfrage. Auch gibt es zahlreiche briefliche Äußerungen Luthers, die dann in eine weitere Türkenschrift eingehen. Schon der Titel „Eine Heerpredigt widder den Türcken“<sup>17</sup>, der unter dem Eindruck einer wiederholten Belagerung Wiens im Jahre 1529 entstanden ist, zeigt, daß Luther nun die Mahnung zum Widerstand stärker betont und begründet. Biblisch knüpft Luther mit der

<sup>17</sup> „Eine Heerpredigt widder den Türcken“, WA 30 II, 160-197. Vgl. über den Aufsatz von Mau hinaus hierzu auch *Ehmann*, 311-319.

kirchlichen Tradition an eine geschichtstheologische Deutung von Daniel 7 an und erkennt in den Türken eine gotteslästerliche endzeitliche Macht, hinter der der Satan steht. Das in Dan 7,8 erwähnte „kleine Horn“, das Lästerungen gegen Gott ausstößt, wird von Luther mit Mohammed identifiziert<sup>18</sup>. Mau schreibt zu Luthers Positionierung in dieser Schrift: „Diese apokalyptische Situation hebt freilich nicht die strenge Unterscheidung der zwei Regimente auf. Ein Kreuzzug im Namen Christi kommt nicht in Betracht. Christus will leiden mit den Seinen; dazu soll der Christ bereit sein. Recht gekämpft werden kann nur unter dem weltlichen Oberherrn und nur dann, wenn der Türke selbst Krieg anfängt. So freilich nimmt der Kämpfende teil an Gottes richtendem Handeln und vollstreckt Gottes Urteil als dessen Scharfrichter.“<sup>19</sup> Luther greift auch in seiner Gewissensbelehrung für die Christen weiter aus und geht auf konkrete Situationen im Falle eines ungünstigen Kriegsverlaufes ein. Auch jetzt gelten ihm Buße, Demut, Gottesfurcht und Gebet als wichtige Voraussetzungen des Kampfes. Gefangene Christen werden ermahnt, die Türkensteuer zu zahlen und auch als Sklaven zu dienen, solange ihnen nicht der Kampf gegen Christen befohlen wird. Gegen den Abfall vom Glauben aber sollen sie sich in Friedenszeiten intensiv den Katechismus einprägen, damit sie sich selbst predigen können, wenn keine Prediger vorhanden sind.

<sup>18</sup> Nach *Grimmsmann*, 129 (wie Anm. 14) knüpft Luther damit an die von Melancthon und Justus Jonas 1529 entwickelte Deutung von Dan 7,8 an. In der späteren, ab 1640 in vielen Auflagen gedruckten Kurfürstenbibel (vgl. unten Anm. 60) heißt es zu Dan 7,8 ganz auf derselben Linie: „Da ich aber die Hörner schauete/sihe/da brach herfür zwischen denselbigen ein ander klein Horn/(dadurch das Mahometische Reich angedeutet wird/welches etliche Stück des Römischen Reichs zu sich gerissen/und darum einem kleinen Horn verglichen wird/weil es einen schlechten und geringen Anfang gehabt/ehe es zu solcher grossen Macht kommen/) für welchem der fördersten Hörner drey ausgerissen wurden/(denn von den jetzterzehnten zehen Königreichen und Provinzen hat der Türk drey unter sich bracht/nemlich Asien/Griechen=Land und Egypten/) und sihe/dasselbige Horn hatte Augen/wie Menschen=Augen/(denn die Türcken sehen mit Fleiß drauf/daß sie die Grentzen ihres Reichs erweitern mögen/) und ein Maul/das redet grosse Ding/(denn im Alcoran/darinn der Türcken Gesetz beschrieben/stehen greuliche Gottes=Lästerungen/und schreckliche Lügen/auch rühmen sich die Türcken mit vollem Mund des Sieges wider das Volck GOTTes).“ (zitiert nach der Auflage von 1736). Zur „Kurfürstenbibel“ und Aspekten ihrer Wirkungsgeschichte in der lutherischen Kirche vgl. Armin *Wenz*: *Biblische Hermeneutik im Spiegel der Vorreden der „Weimarer Kurfürstenbibel“* aus drei Jahrhunderten, in: *Lutherische Beiträge* 20, 2015, 26-50.

<sup>19</sup> *Mau*, 654. *Ehmann* kommt hier zu einer etwas anderen Nuancierung, wenn er schreibt (a. a. O., 316f): „Luther ist deshalb“ (hinsichtlich der von ihm bei den Türken rücken nahe aneinander. ... Wie zur Abhilfe drohender Mißverständnisse erläutert Luther jedoch sein Verständnis rechten Märtyrertums – nun wieder aus dem Zentrum der Zwei-Reiche-Lehre – als doppelten Gehorsam gegenüber Gott und weltlicher Obrigkeit in der Wahrnehmung des legitimen Widerstandsrechts. ... Keineswegs stehen also die tätige Bewährung des christlichen Gehorsams in der Zeit und die Gewißheit des Endes der Zeiten unverbunden nebeneinander, wie dies die apokalyptische Diktion nahelegen könnte. Dennoch erscheint die verschärfte Terminologie zumindest aus heutiger Sicht bedenklich.“

Auch später war Luther daran gelegen, eine bessere Kenntnis der türkischen Sitten und des Koran zu ermöglichen. Diesem Zweck diene 1530 die Neuauflage eines aus dem 15. Jahrhundert stammenden Buches über Gebräuche der Türken: „*Libellus de ritu et moribus Turcorum*“ des Georg von Ungarn<sup>20</sup>. Dieses Buch hilft nach Luther, Lobenswertes bei den Türken nicht zu übersehen, schärft aber auch die Augen für die Unterschiede zum Evangelium, denn in diesem geht es um Höheres als um Riten und Zeremonien.

1532 versieht Luther eine Sammlung von Türkenpredigten von Johannes Brenz mit einem Vorwort. Auch hier steht die bußtheologische Perspektive im Vordergrund, während die endzeitliche Überwindung der gottfeindlichen Macht allein von Gott selbst erwartet werden kann.

1541, als die Türken wieder auf Ungarn vorrücken, schreibt Luther auf Bitten von Kurfürst Johann Friedrich eine „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ und ruft auch darin zum geistlichen wie zum militärischen Kampf auf.

1542 publiziert Luther nach eigener Lektüre des Koran die „*Confutatio Alcorani*“ von Ricoldo da Monte Crucis, von der Luther zunächst gemeint hatte, sie zeichne ein einseitig negatives Bild vom Islam. Luther bringt die Schrift in eigener Übersetzung als „Verlegung des Alcoran Bruder Richardi Prediger Ordens“ in freier Paraphrase heraus<sup>21</sup>. Hierin erkennt der Reformator den Islam zum einen als „Religion des Wohlergehens“, weshalb er eine Versuchung auch für Christen darstelle<sup>22</sup>. Zum andern folgt Luther seiner Vorlage darin, daß er die Lehre des Koran am altkirchlichen Dogma mißt und sie somit in die Geschichte der häretischen Abweichungen vom christlichen Glauben einzeichnet. Auch Anknüpfungspunkte entdeckt Luther bei aller polemischen Überlagerung, so etwa in Gestalt der Hochschätzung der Psalmen, Jesu und Marias im Koran<sup>23</sup>. In seiner Polemik gegen Mohammed geht Luther noch über seine Vorlage hinaus, wenn er ihn als abgöttischen Mörder, Frauenschänder und Räuber bezeichnet<sup>24</sup>. Gleich dreifach erweise sich Mohammed als Verfolger der Kirche, nämlich durch Gewaltausübung gegen die Christen, durch

<sup>20</sup> WA 30 II, 205-208. Vgl. *Ehmann*, 319-327, hier 319, Anm. 541 mit einem Zitat von Reinhard Klockow aus dessen Vorwort zu dem von ihm 1993 herausgegebenen „*Tractatus*“: „Der Türken-Traktat des Georgius de Hungaria ist nicht nur die wichtigste theologische Auseinandersetzung mit dem Islam und eine aufschlußreiche Quelle über die Türkei des 15. Jahrhunderts, sondern zugleich das Lebenszeugnis eines Mannes, der durch die Zeitereignisse aus der geschlossenen Welt des christlichen Mittelalters herausgerissen und in eine fremde Kultur und Religion verpflanzt wird, die zu seiner Verwunderung und Verwirrung durchaus nicht den Schreckbildern entspricht, die man von ihr ausgemalt hatte.“

<sup>21</sup> WA 53, 272-396 (Der lateinische Titel lautet: „*Confutatio Alcorani seu legis Saracenorum*“, WA 53, 273). Die „Verlegung“ dieses Werks als „interpretatorische Leistung Luthers“ bildet den heuristischen Rahmen und Zielpunkt der wohl gründlichsten bis dato vorliegenden Untersuchung aller Äußerungen des Reformators zu den Türken bzw. zum Islam von Johannes *Ehmann* (a.a.O., 75-190; 450-465).

<sup>22</sup> *Ehmann*, 133.

<sup>23</sup> Vgl. a.a.O., 135.

<sup>24</sup> Vgl. a.a.O., 152f.

falsche Lehre und durch den betrügerischen Schein eines moralisch hochstehenden Lebens<sup>25</sup>. Inhaltliche Kritik übt Luther am Antinomismus des Koran, der ganz ausdrücklich die Schärfe der biblischen Gesetzespredigt abmildert, am Eheverständnis, an der Vorstellung von der Ewigkeit sowie am islamischen Gesellschaftsmodell, das keine Unterscheidung der beiden Reiche kennt<sup>26</sup>.

1543 veröffentlichte Luther auf Bitte seines Kurfürsten hin zusammen mit Johannes Bugenhagen eine weitere „Vermahnung an die Pfarrherren in der Superintendentur Wittenberg, das Volk zur Buße und zum Gebet wider den Türck zu vermahnen.“

Die zentralen inhaltlich-theologischen Kritikpunkte kommen in einer Tischrede aus dem Jahr 1542 zur Sprache, wo es heißt: „Turca. Nimbt ex novo testamento et veteri, was ihm gefelt. Das ander gefelt im gar nichts. Contemnit trinitatem, incarnationem Christi, passionem eius, sacramenta, absolutiones, coniugium<sup>27</sup>: Nimt ein weib, wenn es im gefelt; wen es im nicht gefelt, stößt ers wider von sich. Was soll das vor ein coniugium sein? Drumb sein eitel hurn kinder in der Turcke. Der Turck sagt, es werde post resurrectionem<sup>28</sup> also zugehn: da werde ein schöner gedackter tisch sthen mit schönen credentzen vnd von guttem getrenck, das essen werden sein olruppen<sup>29</sup>, lebri- chen<sup>30</sup>; vmb den tisch werden sthen schöne weiber nacket, das einer wirt sein lust sehen“<sup>31</sup>.

### 2.3. „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ 1541<sup>32</sup>

Ausführlicher als auf die anderen Schriften will ich das Augenmerk auf Luthers späte Schrift zum Thema aus dem Jahre 1541 „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ richten, zumal Luther hier die Türkengefahr auch grundsätzlich im Rückblick in Verbindung setzt mit seiner Wahrnehmung der Reformationsgeschichte. So haben dann auch Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling diese Schrift als grundlegend in ihre im Insel-Verlag erschienene Auswahl von Lutherschriften zum Thema „Christsein und weltliches Regiment“ aufgenommen, der ich hier aufgrund ihrer gefälligen Sprachgestaltung folge<sup>33</sup>.

In der Rückschau hält Luther zunächst fest: Die Befreiung aus päpstlicher

<sup>25</sup> Vgl. a.a.O., 154.

<sup>26</sup> Vgl. a.a.O., 168-183.

<sup>27</sup> Die Übersetzung bis hierher lautet: „Der Türke nimmt aus dem Neuen und dem Alten Testament, was ihm gefällt ... Er verachtet die Trinität, die Fleischwerdung Christi, seine Passion, die Sakramente, die Absolution(en) und den Ehestand“.

<sup>28</sup> „Nach der Auferstehung“ (der Toten).

<sup>29</sup> Bei Olruppen handelt es sich um eine Speisefischsorte.

<sup>30</sup> Lebriche oder Lampreten (so das Synonym) galten ebenfalls als Speisefische (Neunaugen).

<sup>31</sup> WA.TR 5, 120,5-13, zitiert bei *Ehmann*, 418 (lies ebd. zweimal „coniugium“ statt „coniugum“).

<sup>32</sup> WA 51,585-625; Walch2 XX, 2194ff. Vgl. dazu *Ehmann*, 409-415.

<sup>33</sup> Martin *Luther*: Christsein und weltliches Regiment, hg. von Karin *Bornkamm* und Gerhard *Ebeling*, Insel taschenbuch 1754, Frankfurt am Main 1990, 274-300.

Finsternis durch das Wort Gottes ist mit Undank belohnt worden. Undank aber fällt unter Gottes Gericht und Eiferheiligkeit. Darum schickt Gott Zeichen, daß es ihm ernst ist. Röm 2,24 gilt den zeitgenössischen Christen: Gottes Name wird durch euch unter den Heiden gelästert<sup>34</sup>. Schon vorher haben sich Sekten und Ketzereien hervor getan, die gelehrt haben, wonach sie gelüftet hat. Danach ist der Mammon und Geiz gekommen, der Bauern, Bürger und Adel gleichermaßen besessen hat. „So ist Deutschland reif und voll von allerlei Sünden gegen Gott, ... daß entweder der Türke oder wir selbst untereinander uns strafen müßten.“<sup>35</sup> Der Gipfel dieser Entwicklung ist für Luther, daß man gar mancherorts den Predigern die Bußpredigt verbietet.

Diese Bestandsaufnahme führt Luther zur rhetorischen Frage: Sollen wir verzweifeln und dem Türken alles einräumen ohne Widerstand? Doch auch Verzweiflung wäre Sünde<sup>36</sup>. Es geht darum, die Mittelstraße zu gehen. Haben wir Gottesfurcht und Vertrauen, dann kann uns weder Türke noch Teufel etwas anhaben. Auch diese Anfechtung lehrt aufs Wort merken. So ist der Türke unser Schulmeister und muß uns stäupen und lehren, Gott zu fürchten und zu beten, sonst verfaulen wir in unserer Sicherheit. Es gibt Rat: nämlich Buße tun, das Böse lassen. Wo das geschieht, verheißt Gott Erhörung. Die Buße der Stadt Ninive als Folge der Bußpredigt Jonas dient als Vorbild. Luther berührt auch die Möglichkeit, daß keine Buße und damit auch keine Rettung erfolgt, und stellt die Frage nach dem Schicksal „der Guten“ bzw. der wenigen Bußfertigen in einer solchen Konstellation. Diesen gilt der Trost, daß selbst noch in der Gefangenschaft Gott da ist, wie an Daniel zu sehen ist. Aber solange es nicht soweit ist wie bei Jeremia, daß es zur Gefangenschaft keinen Ausweg gibt, gilt es, mit gutem Gewissen im Beruf zu bleiben, solange man nicht an dessen Ausübung zwangsweise gehindert wird.

Luther selbst waltet seines Berufes, indem er konkrete Mahnungen ausspricht: Die Papisten sollen aufhören, Gott zu lästern. Die Undankbaren sollen sich bessern. Die andern sollen nicht verzagen und vor allem beten (Luther ruft an Bibelstellen auf: Mt 7,7, Joh 14,14, Ps 50,15). Die Prediger sollen Buße predigen – das erste Werk des Predigtamts. Das Kriegsvolk soll nicht fluchen, sondern das Vaterunser und den Glauben beten. Das zweite Werk des Predigtamts besteht in der Mahnung, sich zu Gott zu kehren mit rechtem Gebet. Denn das sind die priesterlichen Ämter: zum Volk sich kehren zur Lehre, zu Gott sich kehren zum Gebet. Nicht zu predigen wäre ebenso Sünde wie die Weigerung, auf Gott zu hören. Am Gebet soll gemäß der Verheißung Jesu in Joh 14,14 („Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun“) nicht gezweifelt werden. Gebetet werden soll erstens kühn und zweitens ohne

<sup>34</sup> Vgl. a.a.O., 276.

<sup>35</sup> A.a.O., 277.

<sup>36</sup> Vgl. a.a.O., 279f.

jemals Gott ein Maß zu setzen. Ihm soll alles anheimgestellt werden. „Adiuva nos“ (Ein Bittlied um göttliche Hilfe), „Verleih uns Frieden“ sollen gesungen, der 79. und der 20. Psalm gebetet werden. Dazu soll die Bitte an Gott und seine Ehre selbst gerichtet werden: „Der Türke will seinen Mohammed an deines lieben Sohnes Jesu Christi Statt setzen; denn er lästert ihn und spricht, er sei kein rechter Gott.“<sup>37</sup> Am Rande sei vermerkt, daß diese Wahrnehmung auch Luthers Motivation lieferte zu seinem 1542 erstmals gedruckten „Kinderlied, Zu singen wider die zween Ertzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen, den Papst und Türcken etc.“ „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“. Dort werden ja ursprünglich Papst und Türke ausdrücklich als Gottesfeinde erwähnt, „die Jesus Christus, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron“<sup>38</sup>.

In seiner Schrift von 1541 berührt Luther im weiteren Verlauf wiederholt den aus prophetischen Büchern des Alten Testaments bekannten Gedanken, das Maß könnte zu voll sein, als daß Gott noch hören würde (Jer 7,16; 15,1; Hes 14,14). Aber er habe nicht den Befehl, welchen Jeremia hatte, der nicht mehr für das Volk Israel beten sollte. Darum gilt gemäß Mt 7,7 („Bittet, so wird euch gegeben“): „Darum müssen wir beten. Es gehe und geschehe darauf, was Gott will.“<sup>39</sup> Für den Fall, daß das Gebet um die Bewahrung vor den Türken nicht in Erfüllung geht, hält Luther gleichwohl fest, daß es auch dann „erhöht und angenehm“ ist<sup>40</sup>, da Gott unweigerlich ein Besseres folgen lassen würde. Denn schließe das Gebet gegen den Türken fehl, so würde der Jüngste Tag bald folgen: dann aber müssen Türke und Papst ein Ende haben.

Vehement wendet Luther sich gegen die Versuchung der Christenheit, nun selbst angesichts der Bedrohung in einen „türkischen, epikureischen“ Schicksalsglauben zu fallen, der vom Gebet nichts hält, weil alles vorherbestimmt sei. Gegen diese Anfechtung prägt Luther die Verpflichtung aller ein, gerade angesichts des Nichtwissens um den Inhalt der göttlichen Vorherbestimmung in jeder Situation des von Gott anbefohlenen Berufes jeweils treu zu walten:

„Ja, wahr ist es, was vorherbestimmt ist, das geschieht. Aber mir ist es nicht befohlen, sondern vielmehr verboten, zu wissen, was vorherbestimmt ist. Weil ich es nun nicht weiß, was vorherbestimmt ist, so heißt es Gott versuchen, wer auf solches Unwissen hineinfährt und verdirbt. Mir ist geboten, daß ich wissen soll, was zu tun ist. Und darum ist sein Wort uns gegeben, damit wir wissen sollen, was wir tun sollen, und nicht damit wir tun, was wir nicht wissen, sondern das sollen wir Gott anheimstellen und uns an unsern Befehl, Beruf, Amt halten. Gott wird es wohl und will es allein wissen, was vorherbestimmt ist; du sollst es nicht wissen. ... So sollen wir uns auch einrichten in unseren Ämtern;

<sup>37</sup> A.a.O., 290.

<sup>38</sup> Vgl. zum „Kinderlied“ *Ehmann*, 415f. Der unrevidierte Text findet sich noch im Lutherischen Kirchengesangbuch (LKG) unter der Nr. 19 (Berlin 1988).

<sup>39</sup> *Luther*, a.a.O., 293.

<sup>40</sup> Ebd.

nicht nach der Vorherbestimmung, von der wir kein Wort, Licht noch Kenntnis haben, sondern sie sollen wir aus den Augen, Herzen und allen Sinnen tun, im Finstern und heimlich verborgen bleiben lassen und tun, was wir wissen und uns befohlen ist durch sein Wort und sein vor Augen gestelltes Licht. Da wird sich die Vorherbestimmung von selbst und ungesucht einfinden, die sich sonst nicht finden läßt, und darüber werden Epikureer, Türken, Freche, Dumme, Narren oder verzagte und verzweifelte, elende Leute werden. Der Teufel reitet solche Leute, daß sie sich klug und weise dünken lassen sollen, und sie sehen nicht, daß es der Apfel ist, an dem Adam und Eva sich samt allen Nachkommen den ewigen Tod gefressen haben. Die wollten über das hinaus, was ihnen geboten war, auch Gottes heimlichen Rat und Vorsehung wissen, versuchten damit Gott und übertraten sein heiliges Gebot.<sup>41</sup>

So richtet Luther an die weltlichen Stände die Mahnung: Hört Gottes Wort, betet mit uns, den Vertretern des geistlichen Standes, schafft Recht. Im Krieg gegen den Türken seid gewiß, daß ihr nicht gegen Fleisch und Blut streitet, sondern gegen ein Heer von Teufeln. Darum gilt es, sich nicht auf Waffen zu verlassen (Ps 44,7<sup>42</sup>). Wir müssen gegen die Teufel die Engel bei uns haben. Wo aber gebetet ist, da gilt es dann fröhlich zu streiten, ohne auf die Frage fixiert zu sein, was vorherbestimmt ist. Am Jüngsten Tag ist die Macht der Türken und des Papsts vorüber. Das Leben kann uns der Türke nicht nehmen, es ist genommen seit Adams Fall, und es ist wiedergebracht seit Christi Auferstehung. Nur die irdische Lebenszeit können die Feinde verkürzen.

Deutlich richtet der Reformator sich gegen das Ansinnen, gegen den Türken einen Eroberungskrieg zu führen, pocht aber auf das Recht auf einen Verteidigungskrieg: „Denn wir streiten nicht darum, daß wir Land und Leute, Gut und Ehre gewinnen oder Abgötterei stiften und ausbreiten, sondern damit wir Gottes Wort und seine Kirche erhalten wollen, besonders für unsere liebe Jugend und unsere Nachkommen, und wir gedenken dem Türken zu wehren, daß er seinen Teufelsdreck und lästerlichen Mohammed nicht an unseres lieben Herrn Jesu Christi Statt setzt.“ „Darum führen wir einen gottseligen Krieg gegen den Türken und sind heilige Christen und sterben selig.“<sup>43</sup>

Doch auch für den Fall einer Niederlage im Krieg will Luther die Christen zugerüstet sehen. So mahnt er, man lasse die Kinder den Katechismus lernen, daß wenn sie weggeführt würden, sie etwas vom Glauben wissen wie die alttestamentlichen Vorbilder Josef in Ägypten oder Daniel in Babylon. Verschleppte Frauen sollen wissen: Die Seele kann nichts dazu, was der Feind am Leib tut.<sup>44</sup> Das Wort und der Glaube bleiben ungefangen. Keinen Trost aber gibt es für die-

<sup>41</sup> A.a.O., 300.

<sup>42</sup> Ps 44,7f: Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen; sondern du hilfst uns von unsern Feinden und machst zuschanden, die uns hassen.

<sup>43</sup> Luther, a.a.O., 296f.

<sup>44</sup> Vgl. a.a.O., 298.

jenigen, die uns am liebsten tun, was der Türke tut, auch nicht für diejenigen, die nicht Buße tun von Geiz und allen Übeln. Unser Trost steht darauf, daß Gottes Wort dennoch von vielen gutherzigen Menschen angenommen wird.

Luther schließt mit dem Ausblick auf den erhöhten Christus in der Gewißheit, daß ihm alle Macht gegeben ist: „Unser Trost, Trotz, hoher Mut, Vermessenheit, Stolz, Pochen, Sicherheit, Sieg, Leben, Freude, Ruhm und Ehre sitzen droben zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. ... Dem sei es alles befohlen. Er wird es und soll es wohl machen, wie er es von Anfang bis hierher gemacht, fortan bis in Ewigkeit machen wird. Amen.“<sup>45</sup>

#### 2.4. Zusammenfassung

Johannes Ehmann schreibt im Vorwort seines Buches: „Luther selbst schreitet von der bußtheologischen über die ethisch-politische Frage der Bekämpfung der Türken weiter zum Versuch einer sicherlich apologetisch und polemisch gehaltenen theologischen Würdigung des Islam in der *Verlegung* (Widerlegung) *des Alkoran* (1542).“<sup>46</sup> Damit sind auch für unsere Zeit die entscheidenden Gesichtspunkte für eine theologische Auseinandersetzung mit der Herausforderung des Islam abgesteckt. Diese Auseinandersetzung kann sicherlich nicht einfach bei Luther stehenbleiben<sup>47</sup>. Gleichwohl gibt der Reformator mit seiner gründlich durchdachten Zwei-Regimente-Lehre auch für heute hilfreiche und verpflichtende Leitlinien mit auf den Weg, die uns fragen lassen, was in unserer Situation nach Gottes Willen die Aufgabe der Obrigkeit einerseits und die Aufgabe der Kirche andererseits ist. Ehmann schreibt: „Luther ermöglicht jedoch selbst von seinen unzureichenden religionswissenschaftlichen Voraussetzungen her eine Differenzierung des Islambildes, die einerseits die Abwehr der (muslimischen) Türken als äußeren Feind impliziert, andererseits die Auseinandersetzung mit dem Islam als von der Frage der Türkengefahr *prinzipiell unterscheidbare* Lehrauseinandersetzung qualifiziert.“<sup>48</sup> Hinsichtlich der Aufgabe der Kirche aber ist an Luther zu lernen, daß angesichts fremdreligiöser Herausforderungen des christlichen Glaubens auch heute nur mit ernsthafter Buße der Christenheit und mit ebenso gewissenhafter dogmatischer Arbeit

<sup>45</sup> A.a.O., 300.

<sup>46</sup> A.a.O., 8.

<sup>47</sup> Vgl. hierzu das differenzierte Urteil von Hartmut *Bobzin*: Martin Luthers Beitrag zur Kenntnis und Kritik des Islam, in: NZStH 27, 1985, 262-289, hier 288: „Wenn Luther aus zeitbedingten Gründen kein Protagonist eines friedlichen christlich-muslimischen Dialoges war bzw. sein konnte, dann weist zumindest die von ihm betriebene Selbstkritik ... in die Richtung, in der ein verantwortungsvoller theologischer Dialog zwischen Kirche(n) und Islam heute möglich sein könnte“ (zitiert bei *Ehmann*, 68).

<sup>48</sup> *Ehmann*, 190. Vgl. ebd. 290 auch das Fazit zu Luthers Schrift „Vom Kriege widder die Türcken“: „Die Unterscheidung zweier Reiche (...) dient der Unterscheidung des Kampfes gegen den türkischen Glauben einerseits vom Krieg als Abwehr einer militärischen Bedrohung andererseits.“

geantwortet werden kann, die sich des Ernstes der Bedrohung des Glaubens durch jegliche Irrlehre bewußt ist. Die dogmatische Vergewisserung ist Voraussetzung auch für das Gelingen eines echten Dialogs, in dem die Dialogpartner nicht nur möglichst unverstellt die Positionen des Gegenübers wahrzunehmen bereit sind, sondern auch in der Lage sind, die umstrittenen Themenfelder zu benennen. Daß Luthers Auseinandersetzung mit dem Islam hierfür trotz aller Zeitbedingtheit auch heute einen wichtigen inhaltlichen Beitrag leistet, zeigt das Fazit Ehmanns: „Wenn diese Untersuchung sich die Aufgabe gestellt hat, bezüglich der Frage nach dem Verhältnis Christentum und Islam nun *Luthers* Türken- und Islambild aus seiner Theologie heraus nachzuzeichnen, so scheinen trotz der Polemik die vom Reformator formulierten Grundfragen (Gottes-, Offenbarungs- und Schriftverständnis; Christologie und Rechtfertigung; Ethik und Gesellschaftslehre) für die Agenda eines religiös und theologisch zu führenden Gesprächs zwischen Christen und Muslimen keineswegs obsolet, sondern legitim, ja notwendig.“<sup>49</sup>

Bevor wir uns zwei Beispielen gelungener zeitgenössischer Rezeptionen dieser Leitlinien Luthers zuwenden, lohnt sich auch ein Blick darauf, wie in den Bekenntnisschriften und in der nachreformatorischen lutherischen Kirche die Auseinandersetzung mit dem Islam geführt wird.

### 3. Lutherische Kirche und der Islam – drei Beispiele

#### 3.1. Die Bekenntnisschriften

Die Vorrede der Confessio Augustana nimmt Bezug auf die Ausschreibung des Reichstags zu Augsburg, wonach sich dieser neben der eingetretenen Zwietracht in der Kirche auch der Frage nach dem Umgang mit „unsern und des Christlichen namens erbfeind, den Türcken“ beschäftigen sollte<sup>50</sup>. Die Bemühungen um die Einheit der Kirche stehen somit auch für die reformatorische Seite im Kontext der gemeinsamen Verteidigung gegen eine Bedrohung, die beide Seiten gleichermaßen betrifft. Ausdrücklich hält Melancthon im Artikel 21 „Vom Dienst der Heiligen“ als prominentes Beispiel der im Glauben nach dem Vorbild der Heiligen auszuübenden Berufstreue fest, daß die „Kei. Mai. (= Kaiserliche Majestät; A.W.) seliglich und Göttlich dem exempel Davids folgen mag, kriege widder den Türken zu füren; denn beide sind inn Königlichem ampt, welchs schutz und schirm ihrer unterthan foddert.“<sup>51</sup>

In den Schmalkaldischen Artikeln beklagt Luther die Intoleranz des Pappes gegenüber dem Evangelium, die schlimmer sei als der Umgang der Türken mit den Christen. So heißt es: „Dis stücke zeigt gewaltiglich, das er (der

<sup>49</sup> Ehmann, 465f.

<sup>50</sup> BSELK 86,5f (BSLK 44).

<sup>51</sup> BSELK 128,7-9 (BSLK 83b).

Papst; A.W.) der rechte Endechrist oder Wider-Christ sey, der sich uber und wider Christum gesetzt und erhöht; Weil er wil die Christen nicht lassen selig sein on seine gewalt, welche doch nichts ist, von Gott nicht geordent noch geboten. Das heißt eigentlich uber Gott und wider Gott sich setzen, wie S. Paulus sagt<sup>52</sup>. Solchs thut dennoch der Türcke noch Tatter nicht, wie große Feinde sie der Christen sind, Sondern lassen gleuben an Christum, wer da will, und nemen leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen.<sup>53</sup> Gleichwohl gehören die Anhänger Mohammeds neben dem Papsttum zu den schwärmerischen Enthusiasten, die sich nicht mit dem äußerlich ergehenden Gotteswort in der heiligen Schrift und in der Predigt begnügen, sondern nach Neuoffenbarungen Ausschau halten und so die Schrift für ergänzungsbedürftig ansehen. So heißt es in einem der wichtigsten Abschnitte der Schmalkaldischen Artikel: „Summa, der Enthusiasmus sticket inn Adam und seinen Kindern von anfang bis zu ende der welt, von dem alten Trachen inn sie gestiftet und gegiffet, Und ist aller Ketzerey, auch des Bapsttums und Mahomets ursprung, krafft und macht. Darum müssen wir darauff beharren, das Gott nicht wil mit uns Menschen handeln denn durch sein eusserlich wort und Sacrament.“<sup>54</sup>

Dem entspricht die Aufnahme der Anhänger Mohammeds in die Liste der antitrinitarischen Irrlehren, wenn es in Artikel 1 des Augsburgischen Bekenntnisses heißt: „Dazu werden verworffen alle ketzereien, so diesem Artickel zuwider sind, als Manichei, die zweene Götter gesetzt haben, ... Item, Valentiniani, Arriani, Eunomiani, Mahometisten und alle dergleichen ...“<sup>55</sup>. Und auf dieser Linie liegt es, wenn Luther im Großen Katechismus nach der Auslegung der drei Glaubensartikel festhält: „Darumb scheiden und sondern diese Artickel des glaubens uns Christen von allen andern Leuten auff Erden. Denn was außer der Christen-

<sup>52</sup> Vgl. 2Thess 2,4.

<sup>53</sup> BSELK 742,29-33; 744,1-3 (BSLK 431f).

<sup>54</sup> BSELK 772,15-20. Zur Einordnung der Türken in die Front der Schwärmer in Luthers späteren Schriften vgl. *Ehmann*, 361-399. Die Kritik an den Enthusiasten oder Schwärmern bezieht sich in der lutherischen Theologie freilich nicht nur auf ihre Ablehnung der Allgenügsamkeit der Schrift, sondern auch auf ihre damit einhergehenden christologischen Irrtümer. Johannes *Wirsching* schreibt hierzu: „Was Schwärmerei als Inbegriff des Häretischem im einzelnen umfaßt, muß also im Fadenkreuz von Christologie und Soteriologie festgestellt werden. Martin Luther hat die Schwärmer hier, trotz ihrer sonst gegensätzlichen Standpunkte, als eine vom reformatorischen Glauben geschiedene, antichristlich bestimmte Einheit empfunden. Die drei empirisch-ekklesiologischen Grundgestalten des Enthusiasmus entsprechen – christologisch-soteriologisch – den drei Grundhäresien des Manichäismus, Arianismus und Pelagianismus: Die Spiritualisten leugnen die Menschheit, die Mahometisten die Gottheit, die Papisten die Genügsamkeit Jesu Christi. Bei Licht besehen, richtet sich also jede nennenswerte ‚ketzerey wider den lieben Artickel von Jhesu Christo ... Eine wil jn nicht lassen Gott sein, Die ander wil jn nicht lassen mensch sein, Die dritte wil jn nicht lassen thun, was er gethan hat. Ein jgliche der dreier wil Christum zu nicht machen.“ (Kirche und Pseudokirche. Konturen der Häresie, Göttingen 190, 128) Das Lutherzitat stammt aus der Schrift „Die drei Symbola“ von 1538: WA 50,267,17f; 269,2ff (nachgewiesen bei *Wirsching*, 259, Anm. 390, weitere Lutherzitate zum Thema ebd., Anm. 389).

<sup>55</sup> BSELK 94,8-11 (BSLK 51).

heit ist, es seien Heiden, Türcken, Jüden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen warhafftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was er gegen inen gesinnet ist, können sich auch keiner Liebe noch Guts zu im versehen, darumb sie in ewigem Zorn und verdammnis bleiben, denn sie den Herrn Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.“<sup>56</sup> Ehmann kommentiert diese Passage treffend mit folgenden Worten: „Der monotheistische Gottesbegriff der Türken (Muslime), ohne die Dynamik der trinitarisch verbürgten Zueignung Gottes in der Deszendenz Gottes zum Menschen, schafft keinen Glauben.“<sup>57</sup> Oder mit anderen Worten: Ohne Christusglauben gibt es keine Heilsgewißheit.

Damit markieren auch die Bekenntnisschriften die Auseinandersetzung mit den Repräsentanten des Islam als eine doppelte, die politisch wie theologisch zu führen ist. Als entscheidendes Kriterium für das politische Handeln der Obrigkeit nennt das Bekenntnis die Aufgabe, „Schutz und Schirm für die Untertanen“<sup>58</sup> zu gewährleisten. Entsprechend bezieht Luther die vierte Vaterunserbitte auch auf die Fürbitte für die Obrigkeit, diese möge mit „weisheit, stercke und glück“ regieren „und wider Türcken und alle feinde“ siegen, so daß „gehorsam, fried und eintracht“ im Gemeinwesen erhalten bleibe<sup>59</sup>.

Hinsichtlich des kirchlichen Handelns aber gilt im Bekenntnis der Islam aufgrund seiner christologischen Häresien als *eine* Zerstörung der Rechtgläubigkeit und damit als *eine* Anfechtung des Glaubens neben anderen, der aber aus Sicht der Reformatoren die größere Bedrohung des innerkirchlichen Antichristentums in Gestalt des damaligen Papsttums gegenübersteht.

### 3.2. Der Ketzerbaum in der Kurfürstenbibel

Ein Beispiel dafür, wie die auch in der lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts wahrgenommene theologische Nähe von Papsttum und Islam visuell vor Augen geführt werden konnte, finden wir in den ersten Auflagen der verbreiteten sogenannten „Weimarer Kurfürstenbibel“. Der große Theologe und Professor zu Jena, Johann Gerhard (1582-1637), war führend an der Entstehung dieses nach seinem Tod im Jahre 1640 erstmals erschienenen Bibelwerks beteiligt. Dort legte er selber mit den Büchern Genesis, Daniel und der Johannesoffenbarung jene Bücher aus, die in der Tradition immer wieder hinsichtlich der apokalyptischen Deutung Mohammeds und des Islam herangezogen wurden. Gerhard veranlaßte, daß der Auslegung von Apc. 8 ein ganzseitiger Ketzerbaum beigegeben wurde, der die prominentesten Ketzereien der Kirchengeschichte als in dem als Erzketzer geltenden Simon Magus (Act 8,9ff) wurzelnde<sup>60</sup> Blätter zeigt. Der Baum

<sup>56</sup> BSELK 1068,16-23 (BSLK 661).

<sup>57</sup> Ehmann, 267.

<sup>58</sup> Vgl. BSELK 128,9 (vgl. oben Anm. 51)

<sup>59</sup> BSELK 1096,17-20.

<sup>60</sup> Gerhard nimmt darin eine bis auf Irenäus zurückgehende Tradition auf, die den in Act 8,9ff



verzweigt sich in einem doppelten Wipfel, der durch den „Papismus“ und den „Mahometismus“ gebildet wird, die so gleichsam als die prominentesten Feinde der rechtgläubigen Christenheit gelten<sup>61</sup>. In der Erläuterung zum Ketzerbaum heißt es: „Danach, was den Mahometh anlangt/so hat auch dieser seinen Vrsprung in diesem *Mago*. Denn gleichwie jener Christum den HErrn verleugnet vnd jhn für keinen wahren Gott gehalten: also auch Mahometh/wie der Türckische Alcoran bezeugt. Gleichwie *Simon Magus* die Vnzucht und das vneheliche Leben gut gesprochen: Also auch Mahometh/wie *Theodorus Bibliander* vber den Alcoran bezeugt. Gleichwie *Magus* geschwärmte/es werde niemand selig/er folge denn seiner Ketzerey und thue gute Werck: Also auch Mahometh. Gleichwie *Simon Magus* allein seine Träum hoch gehalten/vnd hingegen die Bücher des Alten Testaments verworffen: Also auch Mahometh.“<sup>62</sup> Zusammengebunden sind die beiden im „Papismus“ und im „Mahometismus“ auslaufenden Äste durch die Ketzerei des Rhetorius („Rhetorij“), die ebenfalls in den Erläuterungen zum Ketzerbaum unter Hinweis auf den altkirchlichen Schriftsteller Philastrius von Brescia († um 397) als Leute identifiziert werden, die mit der Behauptung grundsätzlicher Gleichberechtigung aller Irrlehren hinsichtlich der Heilsfrage fast postmodern anmuten<sup>63</sup>.

---

bezeugten Simon Magus als Erzketzer deutet.

<sup>61</sup> Vgl. dazu Herbert von *Hinzenstern*: Die „Weymarische Bibel“. Ein riesiges Kommentarwerk Thüringer Theologen aus den Jahren 1636 bis 1640, in: „Laudate Dominum“: Achtzehn Beiträge zur thüringischen Kirchengeschichte. Festgabe zum 70. Geburtstag von Landesbischof D. Ingo Braecklein. Thüringer kirchliche Studien III, Berlin 1976, 151-159, hier 158: „Die Offenbarung Johannis legte Prof. Johann Gerhard aus und ließ zum 8. Kapitel ein ganzseitiges Bild vom Ketzerbaum einfügen, das einem 1623 in Straßburg gedruckten Werk des Stettiner Pfarrers und Professors Daniel Cramerus entnommen war.“ (Ein Hinweis hierauf erfolgt ganz am Ende der unpaginierten „Kurtze(n) Erläuterung des Ketzerbaums/so in das achte Capittel der Offenbarung des Johannis gehörig“ im Anhang der Kurfürstenbibel).

<sup>62</sup> Zitat nach der 1644 in Nürnberg erschienenen Ausgabe, die im Rare Book Room des Concordia Seminary, St. Louis, USA, vorliegt.

<sup>63</sup> Vgl. a.a.O. auf der letzten Seite der Erläuterungen zum Ketzerbaum: „XXX. *Rhetorius*: Von welchem Ketzer die *Rhetoriani* herkommen sind; der ein wunderlicher Gewissen= und Gottloser Mensch gewesen/vnd nach dem Zeugnis *Philastrii*, alle und jede Ketzereien gutgesprochen/vnd gesagt: Es könne ein jeder Mensch/in seiner Religion selig werden/wann er nur nit gar ein Viehisch und Gottloß Leben und Wesen führe. Eben wie *A.C. 1592. Franciscus Puccius* ein Büchlein außgehen lassen/welches er *Clementi VIII.* dem Römischen Pabst *dedicirt*, darinnen er gelästert: Daß alle und jede Menschen/sie seyn gleich aussere oder in der Kirchen Christi/können jrer Seligkeit gewiß seyn/wann sie sich nur der Tugend befleissigen/Gott geb/sie glauben nach jhrem Gefallen was sie wollen. Welches Büchlein aber H. D. Lucas Osiander statlich widerlegt/dahin wir den günstigen Leser wollen gewissen haben. Und weil dieser Ketzer *Rhetorius* alle Ketzereien gut geheissen/und keine/wie sehr sie auch widerinander gewesen/verdammt/als wird er billig in dem Ketzerbaum obenangesetzt und bindet die beede Aest deß Pabstums vnd deß Türkischen Alcorans zusammen/als der es mit beiden Theilen hält/vnd alle Irrthumben vertheidiget. Eben dergleichen Schwarm wird im Alcoran gelesen“.

### 3.3. Ein kirchengeschichtliches Exempel: Catharina Regina von Greiffenbergs „Sieges-Säule“ (1674)<sup>64</sup>

Bei der Schrift „Sieges-Seule“ handelt es sich um von Greiffenbergs Stellungnahme zur kriegerischen Bedrohung Europas durch das Osmanische Reich im 17. Jahrhundert. Auch sie begreift den Sieg der Feinde als Rute der ergrimten Gotteshand, die nur durch die Hinwendung zur Buße und zum Glauben abwendbar ist. „Wer siegen will, muß liegen zuvor im Buße-Staub.“<sup>65</sup> Eine Garantie für den Sieg ist die Buße nicht, bleibt aber auch in der Niederlage der gewiesene Weg, denn sie ist nützlich zum Sterben und zum Siegen. In dieser Schrift bietet sie im Mittelteil eine Chronik der Kriege des Abendlandes gegen den vordringenden Islam dar. Ihr eigener Beitrag in dieser zu ihrer Lebenszeit noch andauernden Auseinandersetzung besteht nun darin, daß sie der Christenheit eine aus dem Geist der Buße erwachsende geistliche Vereinigung als Voraussetzung des (dauerhaften) Sieges über die Osmanen vor Augen führt. In diesem Zusammenhang entwickelt von Greiffenberg eine interessante ökumenische Konzeption. So stellt sie die heilige Taufe samt der Absage an den Teufel als Grund der Einheit der Christenheit heraus. Von daher gilt ihr: „Im Hauptwerk ist man eins“; allein in den „Neben-Kreisen“ gibt es Unterschiede<sup>66</sup>. Freilich sind diese Unterschiede nicht leicht zu nehmen, sondern verpflichten zum friedlichen Streit, der die Bekehrung des Gegenübers zum Ziel hat. „Es ist, wann mans betrach, ein Liebe-volles Streiten, da jeder Himmel-an den andern sucht zu leiten.“ „Bekehr-Lust wird allein von Liebe vorgebracht ... Es regt die Lieb' allein, zum Glauben zu bewegen. ... Nun, das thun alle ... Seiten, die in dem Christentum um wahre Lehre streiten. Ein jeder meint, er habs, und will in diesem Grund dem nächsten (mitteilen) sein Herze, ... durch Lehrung seiner Lehr.“<sup>67</sup> Dieser liebevolle und gewaltlose Lehrstreit aber, so fordert die mutige Dichterin, kann nur ausgetragen werden, wenn Geistesfreiheit herrscht, so daß sich ungehindert der falsche Glaube dem wahren wie der Schnee der Sonne nahen kann. Traugott Koch meint, für diese Forderung nach Toleranz gebe es in der zeitgenössischen Literatur allenfalls Parallelen bei John Locke.

### 3.4. Fazit

Bekennnisschriften und Kurfürstenbibel betonen mit theologischen Gründen die Nähe von Islam und römischem Katholizismus unter den Stichworten „Ketzererei“ und „Schwärmertum“ (Enthusiasmus). Von Greiffenberg nimmt dann auch jenen – jedenfalls in der Confessio Augustana noch präsenten – Gedan-

<sup>64</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: Traugott Koch: Die „Passion-Betrachtungen“ der Catharina Regina von Greiffenberg im Rahmen ihres Lebenslaufes und ihrer Frömmigkeit (FSÖTh 137), Göttingen 2013 sowie meine Besprechung hiervon in: Lutherische Beiträge 19, 2014, S. 126-130.

<sup>65</sup> A.a.O., 26.

<sup>66</sup> A.a.O., 33.

<sup>67</sup> Ebd.

ken des Ringens um die kirchliche (katholische) Einheit der abendländischen Christenheit auf und bringt diesen wieder in Verbindung mit der Notwendigkeit eines gemeinsamen christlich-kirchlichen Auftretens gegenüber der geistlichen wie politisch-militärischen Bedrohung durch den Islam. Von Greiffenberg stößt hier insofern in neue konfessions- und religionspolitische Dimensionen vor, als sie über den – gerade auch bei Luther betonten – an die gesamte Christenheit ergehenden Bußruf und Rückruf zu Christus hinaus und von diesem bleibend ausgehend ein friedliches und freies innerchristliches Streiten und Wetteifern um die Wahrheit des Glaubens als Voraussetzung für ein Bestehen gegenüber dem Islam ansieht.

Allerdings ist von Greiffenbergs Ansatz meilenweit entfernt von allen Ansätzen einer Verschleierung des islamisch-christlichen Gegensatzes in der Moderne und in der Postmoderne. Dazu gehört als Beispiel aus der Moderne etwa die Ekklesiologie der konzentrischen Kreise in der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ des Zweiten Vatikanischen Konzils aus dem Jahr 1964<sup>68</sup>. Postmodern mutet schließlich die Konzeptionierung jenes „House of One“ an, das derzeit in Berlin im Entstehen ist und das beansprucht, in postulierter Einigkeit unter dem *einen* Gott, eine (progressive) jüdische Synagoge, eine Moschee und eine evangelische Kirche zu beherbergen<sup>69</sup>. Die Namensgebung „Haus des Einen“ deutet zumindest an, daß es sich hierbei um mehr handeln soll als nur um eine grundsätzlich begrüßenswerte Stätte der Begegnung oder des Kennenlernens der jeweiligen Religionsvertreter oder ihrer heiligen Schriften und Theologien. So kann man nur hoffen, daß es sich hierbei nicht schlichtweg um eine Übertragung der unionistischen Methode einer Ver-

<sup>68</sup> Vgl. die Anmerkungen von Johannes *Wirsching* zu „Lumen Gentium“: „Hier wird die Kirche, in engster Verbundenheit mit der ganzen Menschheitsfamilie stehend, ein ‚Weltzeichen‘ genannt ..., dem das ganze erlösungsbedürftige und auf Vereinigung hindrängende Menschengeschlecht in sorgfältiger Abstufung zugeordnet ist. Entsprechend ... müssen die Grenzen der Kirche ganz neu in Bewegung geraten. Die Kirche ist nun weniger ein im Sinne des cyprianischen Heilsaxioms abgeschlossener Raum als vielmehr die sich geschichtlich realisierende und zunehmend einigende Familie der Kinder Gottes. In den derart konzentrisch geöffneten orbis catholicus sind darum nicht nur alle außerkatholischen Christen und Schismatiker, sondern auch die Vertreter der Fremdreigionen, vornehmlich der Schöpfer- und Eingottgläubigen, kraft eines ihnen heilhaft innenbürtigen Kirchenwillens einbezogen und also ökumenisch auf den Weg gebracht.“ (Wahrheit und Gemeinschaft. Zur Frage der Häresie, in: Johannes *Wirsching*: Glaube im Widerstreit. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Kontexte 4, Frankfurt am Main u.a. 1988, 107-136, hier 123f) Wörtlich heißt es in „Lumen Gentium“ Art. 16: „Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“ (Herbert *Rahner*, Herbert *Vorgrimler*: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg i. Br. 1966ff, 141)

<sup>69</sup> Vgl. die Selbstdarstellung im Internet: <https://house-of-one.org/de> (30.11.2017). Zu den Aktivitäten des „House of One“ im Zusammenhang mit dem Reformationsjubiläum 2017 in Wittenberg siehe neben zahlreichen weiteren Links z. B.: <https://house-of-one.org/de/news/house-one-pavillon-entsteht-der-wittenberger-reformationsausstellung> (30.11.2017).

gleichgültigung (als Gleich-Gültig-Machung) der konfessionellen Gegensätze in innerchristlichen Lehrfragen wie dem Abendmahl nunmehr auch auf die zwischenreligiösen Gegensätze in der Gottesfrage handelt. Insofern entfaltet der Ketzertbaum aus der „Kurfürstenbibel“ mit seinen Erläuterungen zur Sekte der Rhetoriker ungeahnte Aktualität und mahnt gerade auch im Kontext postmoderner Relativierung der Wahrheits- und Heilsfrage zur Wachsamkeit<sup>70</sup>. Umso wichtiger sind auch in unserer Zeit eigenständige, bewußt lutherisch-katholische Zugänge zur Auseinandersetzung mit dem Islam.

## 4. Vorbildliche Auseinandersetzung mit dem Islam aus lutherischer Sicht – zwei Beispiele

### 4.1. Johannes Wirsching

Zu nennen ist hier zunächst die Arbeit des vor wenigen Jahren verstorbenen lutherischen Theologen Johannes Wirsching, der einen bahnbrechenden Aufsatz zum christlichen Umgang mit dem Islam unter den programmatischen Titel stellte: „Europas andere Religion? Über die Herausforderung der abendländischen Welt durch den Islam“<sup>71</sup>. Wirsching hat diesen Aufsatz später zu einer ebenso lesenswerten Monographie weiter ausgebaut<sup>72</sup>. Glänzend ist Wirschings Untersuchung über den Islam und seine Relation zur Christenheit in historischer Betrachtung und systematischer Bewertung. Will man der Herausforderung durch den Islam gerecht werden, „so wird man sich, jenseits aller vordergründigen Toleranzrede, mit dem *wirklichen* Islam bekanntmachen müssen, nicht mit jenem ‚multikulturell‘ entschärften Wunschgebilde, das bei heutigen Sozialpolitikern und Kirchenführern Islam heißt“<sup>73</sup>. Nach einer Übersicht über die verschiedenen Ansätze der christlichen Beurteilung des Islam in der Kirchengeschichte wendet sich Wirsching daher dem Ursprung und der Ausbreitung des Islam zu (mit Karte und Zeittafel)<sup>74</sup>, um ihn dann mit dem

<sup>70</sup> Vgl. oben Anm. 63.

<sup>71</sup> In: Johannes *Wirsching*: Glaube im Widerstreit. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Band 3 (Kontexte. Neue Beiträge zur Historischen und Systematischen Theologie, Band 29), Frankfurt am Main u.a. 1999, 90-137. Vgl. dazu meine Rezension in: *Lutherische Beiträge* 8, 2003, S. 57-61.

<sup>72</sup> Johannes *Wirsching*: Allah allein ist Gott. Über die Herausforderung der christlichen Welt durch den Islam, Frankfurt u.a. 2002.

<sup>73</sup> *Wirsching*, Glaube im Widerstreit, 92.

<sup>74</sup> Vgl. *Wirsching*, Allah, 61-66: „Es ist nützlich, sich die stürmische Expansion des frühen Islam und die ungeheuren Verluste (...) der damaligen Christenheit anhand greifbarer Zahlen zu vergegenwärtigen. In den Augen der Muslime ist diese Ausbreitung des Islam ein Wunder, durch welches die Echtheit der Sendung Mohammeds bekräftigt wird, und geradezu ein Geschichtsbeweis für die Wahrheit des Islam.“ (Es folgt eine Zeittafel mit dem Fazit: 100 Jahre nach Mohammeds Tod, 732, ist im Westen die Loire, im Osten der Indus erreicht). „Damit ist der Islam zum gefährlichsten Nachbarn Europas geworden, zur religiös-politischen Großmacht, neben der das Römische Imperium zur historischen Erinnerung verblaßt. Die

Christusglauben zu vergleichen. Der Islam erscheint so zugleich als Vereinfacher wie auch Überbieter des Christentums. Seine politische Gestalt ist nicht eine Möglichkeit, sondern eine Tatsache, ebenso wie seine geopolitische Ausrichtung und seine alle Lebensbereiche umfassende Ordnung. Als einer vermeintlichen Überbietung des Christentums kann die Christenheit dem Islam nur so recht begegnen, daß sie selber sich vom Christlichen zu Christus zurückrufen läßt und dann auch andere – zu ihm hin – ruft. Was indes für das Bestehen dieser Herausforderung in der Christenheit am meisten fehlt, ist für Wirsching „das volle Zeugnis“ (Walter Freytag) und „der klare Wille zur Mission“<sup>75</sup>. Nur aufgrund des vollen biblischen Zeugnisses, das neben Jesus, der auch dem Islam als Prophet gilt, auch den Heiligen Geist und das Wort der Apostel ernst nimmt und somit den Christus der Geschichte, der „durch seine Boten spricht, durch sie die Völker beruft und über ihren Dienst seine Herrschaft ausübt“<sup>76</sup>, kann es zu einer echten „Religionsmessung“ kommen. „Vielleicht aber“, so Wirsching zum Schluß, „hat die Kirche Jesu Christi in der Herausforderung durch den Islam, auch im Anblick seiner scheinbar unaufhaltsamen äußeren Erfolge, dies zu lernen: daß ihr Herr, bis er wiederkommt, unter Leiden und Schmerzen herrscht und daß *sein* Reich nicht von dieser Welt ist“<sup>77</sup>.

#### 4.2. *Martti Vaahtoranta und die Arbeit von ELRIM*

Abschließend hinweisen möchte ich auf die Beiträge von Martti Vaahtoranta zur theologischen Islambegegnung, die in Verantwortung des von finnischen Lutheranern getragenen evangelisch-lutherischen Religionsinstituts Mannheim und Istanbul publiziert wurden. Vaahtoranta, der selbst über Johann Gerhard promoviert hat, stellt in einem ersten Band nicht nur die lutherische Christologie der Christologie des Koran gegenüber, sondern vergleicht auch die lutherische Messe mit dem Gebet in der Moschee und bietet Überlegungen zum dreifachen Gebrauch des Gesetzes („triplex usus legis“) im

---

christliche Welt ist auf zwei gegeneinander isolierte Brückenköpfe zusammengedrängt, auf das (oströmische) Byzantinerrreich und das (fränkische) Merowinger- bzw. Karolingerreich. Das Mittelmeer scheint nunmehr ein mare islamicum. Während die Inseln (Cypern, Kreta, Sizilien, Balearen) tatsächlich arabisch („sarazenisch“) werden, scheitert die Eroberung Konstantinopels am ruhmvollen Widerstand der Byzantiner.

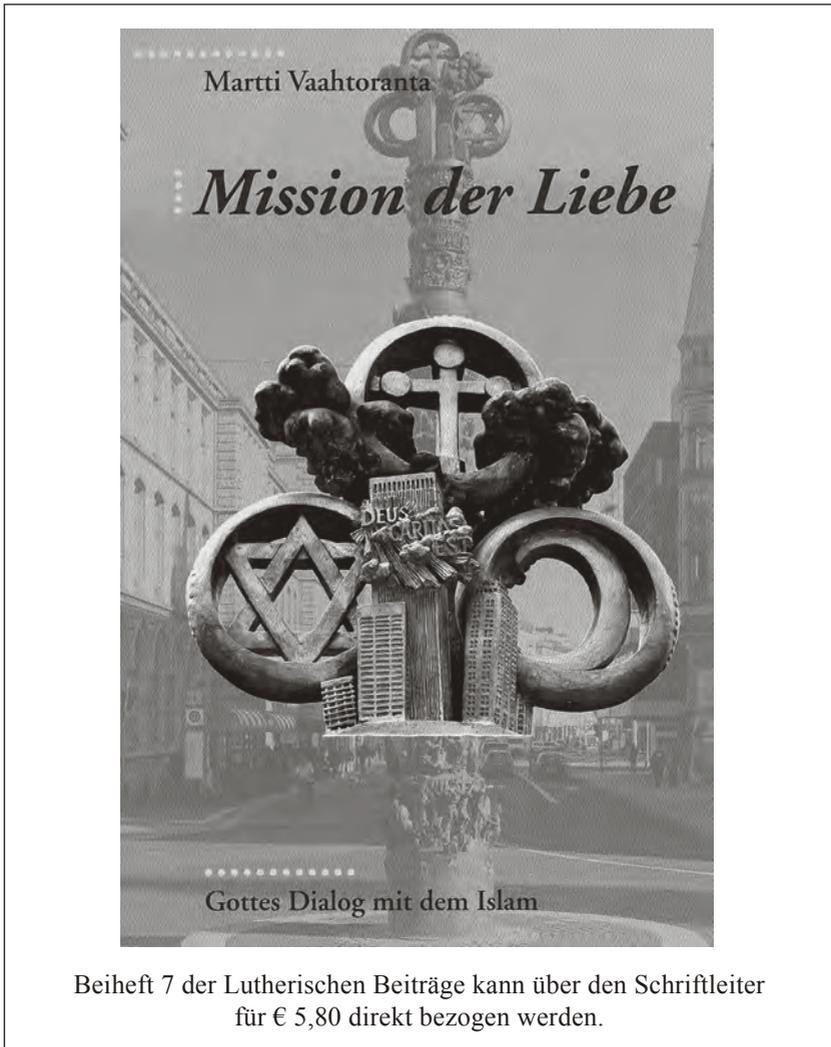
Der arabische Vormarsch ist zwar im Westen wie im Osten angehalten worden, doch hat er den bis dahin gegebenen Großraum der antiken Lebenswelt gesprengt und vor allem dessen religiös-kulturelle Einheit zerstört. Durch den islamischen Wall wird das Christentum von Afrika und Asien abgeriegelt und bleibt auf Jahrhunderte außerstande, in diese ungeheuren Räume missionarisch vorzustoßen. Seitdem ist das Mißverständnis möglich, das Christentum sei (bloß) die Religion des Abendlandes und verbreite vorrangig dessen kulturellen bzw. kolonialistischen Überlegenheitsdünkel.“

<sup>75</sup> Wirsching, Glaube im Widerstreit, 132.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> A.a.O., 135.

Kontrast zur islamischen Scharia<sup>78</sup>. In einem weiteren Band thematisiert er das Verhältnis von Mission und Dialog und bietet selbst einen konsequent christozentrisch ausgerichteten Lösungsansatz<sup>79</sup>.



<sup>78</sup> Ein Gott, ein Mensch, eine Welt. Elrim-Hefte. Beiträge zur theologischen Islambegegnung 1, Mannheim 2005.

<sup>79</sup> Mission der Liebe. Elrim-Hefte. Beiträge zur theologischen Islambegegnung 2, Groß Oesingen 2008. Beiheft 7 der Lutherischen Beiträge.